

Drei Silberbecher der Freiburger Schmelzerknappschaft aus dem späten 17. Jahrhundert

Three silver cups from the Freiberg smelters' guild, dating from the late 17th century

In 1675, 1693 and 1695, the Freiburger Hüttenknappschaft (a smelters' guild originally documented in the 15th century) added three silver (and partially gilded) drinking vessels to its collection of treasures. The vessels were produced by Freiberg goldsmiths Christian Bier and Andreas Müller. The first cup has a lid crowned with the stylised figure of an ironworker, while the other two feature pictorial engravings on their sides created through smelting. The cup dating from 1693 depicts a shaft furnace with smelter and refining hearth, while the 1697 cup shows a shaft furnace and a figure operating a refining hearth. The technical details make it possible to classify the metallurgical aggregates in the post-Agricola period.

Elaborately and individually produced by Freiberg masters ever since the creation of the Saigerhüttenpokal chalice in 1625, the cups form part of a tradition of goldsmithing. At the same time, they reflect the trend towards the drinking vessels that were created in significant numbers in Germany and beyond following the Thirty Years' War.

In stark contrast to the commissioning of such objects and their usage by wealthy people via the accumulated wealth of individuals or families, funds in this case were raised by a large community, mostly made up of producers. Funds for acquisition could only be raised through association and the combined strength of numerous members, none of whom boasted such financial clout individually. The valuable objects were then used exclusively in a community context (i.e. as part of a culture of festivity); it is likely that the vessels were placed at the table of the elders and dignitaries at the occasional meetings of the guild.

In 1903, the Oberbergamt mining office, acting as custodian of the now defunct guild, presented the cups and other ceremonial objects to the Museum des Freiburger Altertumsverein (today the Freiberg City and Mining Museum, or Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg). They continue to rank among the most important artefacts of the permanent exhibition.

1. Einführung

Trinkgefäße nutzen Menschen bereits seit Tausenden von Jahren. Im Laufe der Geschichte modifizierten die Menschen diese Behältnisse in funktioneller sowie gestalterischer Hinsicht und setzten andere Materialien ein. Für besondere Personen oder Gesellschaftsschichten schufen die Hersteller schließlich Becher, Pokale, Humpen und ähnliche Gefäße aus besonders kostbaren Materialien wie Edelmetallen, stellten hochwertige Gläser her und kreierten die unterschiedlichsten Verzierungen.

Seit der Wendezeit vom 15. zum 16. Jahrhundert traten als Auftraggeber neben dem Adel und der Kirche zunehmend auch Vertreter des Bürgertums als Einzelpersonlichkeiten bzw. soziale Gruppe, etwa als Ratsgremium oder Berufsorganisation, ganz massiv auf. Diese Aufträge kündeten von der wirtschaftlichen Potenz und dem gewachsenen Selbstbewusstsein dieser Gesellschaftsschicht, von deren finanziellen Möglichkeiten und von ihrem Repräsentationsbedürfnis, das gerade in vertiefter zereemonieller Ausgestaltung ihrer feierlichen Zusammenkünfte, bei denen die besonderen Prunkgegenstände zum Einsatz kamen, ihren Ausdruck fand.¹

Die Fertigung edlen Tafelgeschirrs gehörte stets zu den Spezialitäten besonders befähigter Handwerker. Nach dem Dreißigjährigen Krieg erlebte die Goldschmiedekunst in Deutschland einen erheblichen Aufschwung. Als Zentren dieses Kunsthandwerkes im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation lassen sich Augsburg und Nürnberg namhaft machen. International hatte Frankreich die führende Position inne. Aber auch holländische Arbeiten standen hoch im Kurs. In großer Zahl fertigten die Meister silbernes Tafelgeschirr für potente Auftraggeber adliger oder bürgerlicher Provenienz. Eine Spezialität ab etwa der Mitte des 17. Jahrhunderts bildeten walzenförmige oder konische Becher, oftmals mit Deckel und verzierten Wandflächen. Silber verwendete man einmal als edles Material, aber auch da es sich gut verarbeiten ließ. Bei der Gestaltung der Becher nutzte man zumeist die Treibetechnik. Mit einer Vergoldung wertete man die Trinkgefäße weiter auf. Mit dieser Imitation schuf man die Illusion einer noch höheren Wertigkeit, ohne dass die Auftraggeber sehr viel tiefer in die Tasche hätten greifen müssen. Für Gold selbst dürften oftmals die Mittel nicht gereicht haben. Derart werthaltige Becher befanden sich eher im Eigentum reicher Adliger.²

Die Freiburger Schmelzer- oder Hüttenknappschaft ließ sich, ähnlich wie die Freiburger Bergknappschaft, andere erzgebirgische Knappschaften oder auch die Zünfte, speziell nach dem Dreißigjährigen Krieg ebenfalls mehrere Prunk- und Zeremonialgegenstände anfertigen.³ Unter diesen Anschaffungen befanden sich vier Trinkbecher. Drei dieser silbernen, mittels Treibarbeit hergestellten Becher gehören zu den Sammlungen des Stadt- und Bergbaumuseums Freiberg und wurden bis vor kurzem in den Dauerausstellungen präsentiert. Da sie bisher forschungsseitig und publizistisch kaum Beachtung fanden, sollen sie hier etwas näher vorgestellt werden.

2. Die Trinkbecher der Hüttenknappschaft Freiberg

Der Deckelbecher der Freiburger Schmelzerknappschaft von 1675⁴ (Abb. 1)

Das älteste der drei Gefäße entstand im Jahr 1675. Auf der Außenseite des Bodens befinden sich die Stadtmarke F für Freiberg und die Meistermarke CB für Christian Bier. Das Trinkgefäß besteht aus einem sich leicht konisch nach unten verjüngenden silbernen Becher und einem Deckel. Die Gesamthöhe beträgt 15 Zentimeter, der Durchmesser unten 7, oben 9,7 Zentimeter. Der 1,8 Zentimeter breite obere Rand ist etwas ausgezogen und vergoldet, ebenso besitzt der schmale untere Rand eine goldene Auflage. Auch die Becherinnenseite weist eine Vergoldung auf. Auf der Außenseite der Wandung arbeitete der Goldschmied ein 6,7 Zentimeter messendes hochovales, vergoldetes Medaillon heraus. Die Gravur zeigt die gekreuzten Hüttenwerkzeuge Forke, Stecheisen und Schlacken- oder Glätthaken. Die Inschrift lautet „Anno 1675 Schmelzer Knappschaft Freyberg“. Den Deckel bekront die kleine, einfach modellierte Figur eines Hüttenmannes in Arbeitstracht mit einem auf den Boden aufgesetzten, senkrecht stehenden Silberkuchen. Die Höhe des Schmelzers beträgt vier Zentimeter. In der rechten, erhobenen Hand hielt der Schmelzer ursprünglich ein Hüttenwerkzeug, dessen er im Laufe der Zeit verlustig ging. Die Figur könnte im Gussverfahren hergestellt worden sein.

Der Goldschmied Christian Bier (1640-1697) lernte vermutlich bei Samuel Linse sein Handwerk, erlangte 1666 Bürgerrecht und ward Meister. Er wohnte im Haus Petersstraße 32. Bier betätigte sich auch als Gold- und Silberscheider und stand der Zunft der Freiburger Goldschmiede 1696/97 vor. Er fertigte u. a. ein großes und prachtvolles Kruzifix für die Nikolaikirche seiner Heimatstadt, außerdem Kelche und Hostienbüchsen für Kirchen des Umlandes sowie diverse Silberbecher.⁵

Der Becher der Freiburger Schmelzerknappschaft von 1693⁶ (Abb. 2)

Für diesen Becher ist das Entstehungsjahr 1693 dokumentiert. Er besitzt eine Höhe von 14,5 Zentimetern. Der Durchmesser beträgt oben 11, unten 8,5 Zentimeter. Nach der außen am Boden angebrachten Stadtmarke F und der Meistermarke AM schuf Andreas Müller aus Freiberg den Becher. Das sich zum Boden hin verjüngende Gefäß besitzt sowohl innen als auch außen eine Vergoldung. Ausgespart blieben lediglich die Flächen der drei Medaillons. Begrenzt wird die Wandung oben und unten durch je einen umlaufenden glatten Ring. Die bodenseitige Fläche ist rela-



Abb. 1: Deckelbecher der Freiburger Hüttenknappschaft von 1675, gefertigt vom Goldschmied Christian Bier. (© Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg, Inv.-Nr. 50/225; Foto: Gunther Galinsky)

tiv schmal und besitzt keine schmückenden Details. Der breitere, den oberen Rand begrenzende Ring trägt eine widmende zweizeilige barocke Umschrift. Sie lautet: „Diesen becher verehret zu gutem andencken einer löblichen Hütten Knappschaft zu Freyberg Michael Börner 34 Jahr gewesener Hütten und Zechmeister Anno 1693.“ Demnach schenkte Börner, der der Knappschaft 34 Jahre lang vorstand und sich dabei vermutlich erhebliche Verdienste erwarb, diesen Becher seiner Hüttenknappschaft. Da es sich dabei um einen Wertgegenstand handelt, muss dieser Hütten- und Zechmeister über die entsprechenden Mittel zur Auftragsvergabe verfügt haben. Michael Börner, über den ansonsten bisher nichts weiter bekannt ist, übte sein Amt als Ältester wohl besonders lange aus. Er muss sein Amt 1659 oder 1660 angetreten haben. Allerdings wird er auf dem edlen Hüttengezähe von 1660 in dieser Funktion noch nicht genannt. Er übernahm also



Abb. 2: Becher der Freiburger Hüttenknappschaft von 1693, gefertigt vom Goldschmied Andreas Müller, Freiberg. Medaillon mit Darstellung eines Schachtofens. (© Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg, Inv.-Nr. 50/224; Foto: Waltraud Rabich)

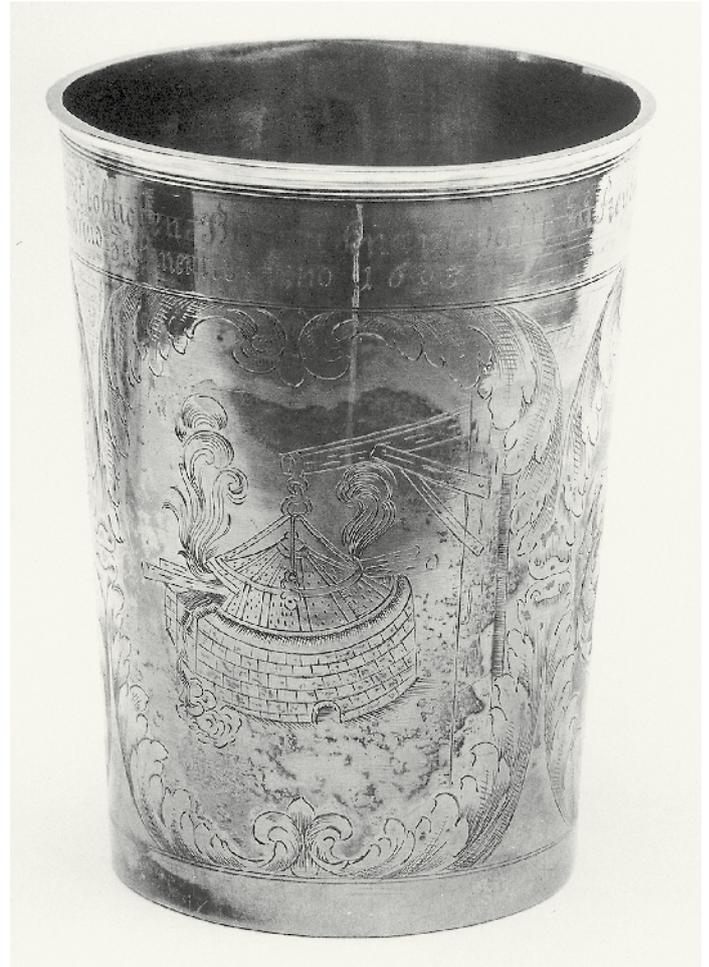


Abb. 3: Becher der Freiburger Hüttenknappschaft von 1693, Medaillon mit Darstellung eines Treibeherde. (© Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg, Inv.-Nr. 50/224; Foto 50/224 Nr. 3)

vermutlich erst kurz nach der Anfertigung dieses Prunkwerkzeuges das Knappschaftsamt. Auf dem silbernen, teilvergoldeten Deckelhumpen der Schmelzerknappschaft aus dem Jahr 1684 wird er in dieser Funktion inschriftlich dann logischerweise erwähnt.⁷

Zwei der hochovalen Medaillons zeigen Hüttenmotive, das dritte ein Wappen. Auf dem ersten Medaillon wird ein in Betrieb befindlicher gemauerter Schachtofen wiedergegeben, aus dessen Ofenkopf Flammen schlagen (siehe Abb. 2). In der halbrunden Öffnung auf Fußbodenniveau ist ebenfalls eine Flamme erkennbar. Davor befindet sich der wohl in den Boden eingetiefte Vorherd, der das abgestochene Schmelzgut aufnimmt. Wiederum halbrechts davor hat der Graveur abgezogene Schlacke angedeutet. Rechts am Ofen führt eine Treppe für die Beschickung nach oben. Auf dieser Treppe sitzt ein Schmelzer in Arbeitskleidung, der mit beiden Händen einen mit Beschickungsgut gefüllten Trog hält. Rechts von dieser Treppe deutete der Meister eine weitere Ofenöffnung und damit einen weiteren Schmelzofen an. Auf dem zweiten Medaillon werden ein in Betrieb befindlicher Treibeherd mit nach links ausgelaufenem Schmelzgut (Bleiglätte [Bleioxid]) und aufsteigendem Rauch dargestellt. (Abb. 3) Rechts vom Herd befindet sich ein hölzerner Kran mit Ausleger zum Abnehmen des eisernen Hutes des Treibeherde. Das vierteilige Wappen auf dem dritten Medaillon beinhaltet –im he-

raldischen Sinne– oben rechts sowie unten links je einen steigenden Löwen (oben nach links, unten nach rechts gewendet) mit Kugel in den Vorderpfoten und doppeltem Schweif, links oben eine Art Tatzenkreuz, rechts unten drei Kugeln, von denen zwei oben, die dritte unten mittig zwischen den oberen, alle drei nahe beieinander, jedoch ohne sich zu berühren, positioniert sind. Als Helmzier des auf ein Adelshaus hinweisenden Spangenhelmes dienen darüber zwei einander zugewandte steigende Löwen mit je einer erhobenen Kugel. (Abb. 4) Welcher Person oder Familie dieser Wappenschild zuzuordnen ist, konnte bisher nicht enträtselt werden. Nach jetzigem Wissensstand kommt allerdings vermutlich keine sächsische Familie infrage. Von einem Phantasiewappen wird man aber deshalb nicht auszugehen haben, weil Wappen in der damaligen Zeit eine viel zu große und konkrete Bedeutung als personalisierte Symbole besaßen.⁸ Die Zwischenräume zwischen den Medaillons schmückt Akanthusblattwerk.

Der Becher der Freiburger Schmelzerknappschaft von 1697⁹ (Abb. 5)

Der silberne Becher läuft wie die anderen beiden ebenfalls leicht konisch zum Boden hin zu. Seine Höhe beträgt 16,3 Zentimeter, sein Durchmesser unten neun und oben zwölf Zentimeter. Mit seiner Größe hebt er sich von den anderen beiden Trinkgefäßen



Abb. 4: Becher der Freiburger Hüttenknappschaft von 1693, Medaillon mit Darstellung eines Wappens. (© Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg, Inv.-Nr. 50/224; Foto: 50/224 Nr. 2)

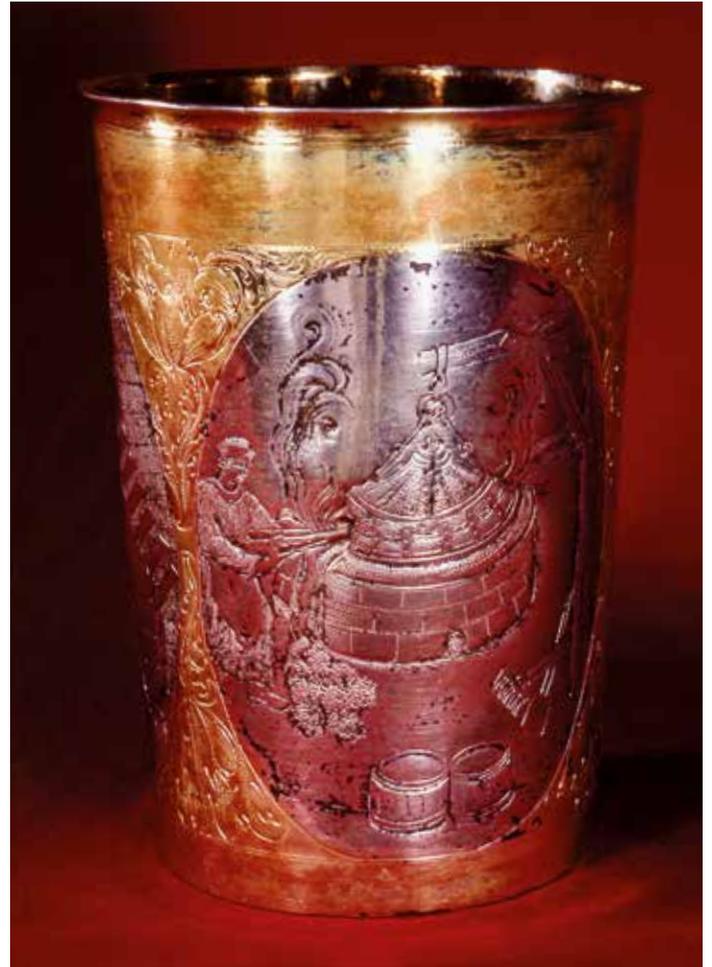


Abb. 5: Becher der Freiburger Hüttenknappschaft von 1697, gefertigt vom Goldschmied Andreas Müller, Medaillon mit Darstellung eines Treibeherdes. (© Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg, Inv.-Nr. 50/182; Foto: Waltraud Rabich)

etwas ab. An der Unterseite des Bodens trägt er die Marken F für Freiberg und AM für Andreas Müller. Gestalterisch besitzt er Ähnlichkeit mit dem Becher von 1693. Der obere breitere und der untere schmalere Rand tragen keine Schmuckelemente oder eine Inschrift. Auffallend sind wiederum drei hochovale Medaillons mit gravierten Hüttenarstellungen auf der Wandung. Dazwischen befinden sich als Verzierung gleichfalls gravierte Akanthusblätter. Die beiden Ränder sowie die Flächen mit den Blättern tragen eine Vergoldung, ebenso die Innenseite. Das erste Medaillon zeigt oben das gekreuzte Hüttenzeichen mit Schlacken- oder Glätthaken, Forke und Stecheisen. (Abb. 6) Richtung Boden sind untereinander die Namen Hannß George Krauß, Samuel Seidel, Michael Lameneiß und Michael Tummel angeordnet. Diese Personen hatten nach der Inschrift im Jahr 1697 die Funktion der Hütten- und Zechmeister inne. Dementsprechend wird der Becher auch in diesem Jahr entstanden sein. Weitere Nachrichten über die genannten Funktionsträger liegen nicht vor.

Die beiden anderen Medaillons geben einen Schachtofen bzw. einen Treibeherd wieder. Auf dem ersten Oval schlagen Flammen aus der Gichtöffnung des normalen Schmelzofens. (Abb. 7) Dieser steht vor einer aus größeren Ziegeln oder Steinen zusammengefügt übermannshohen Wand, in der links noch eine Öffnung zu sehen ist. Das Schmelzaggregat muss bereits geraume Zeit in Betrieb gewesen sein, denn es ist schon Schlacke herausgeflos-

sen, die sich rechts und links vom Vorherd ihren Weg gesucht hat. Im Vorherd scheint sich abgestochenes Silber zu befinden. Noch weiter in Richtung Betrachter steht eine Wanne oder Kiste unbekanntes Inhalts. Ein Schmelzer ist nicht abgebildet. Auf der anderen Abbildung dieses Bechers (Abb. 5) zieht gerade ein Hüttenmann mit Hilfe eines Werkzeuges (Schlacken- oder Glätthaken?) Schmelzgut (Bleiglätte?), das sich an der Oberfläche gesammelt hat, durch die linke Öffnung des Treibeherdes ab. Die Arbeitstracht besteht aus einem langen Kittel, einer vorgebundenen Schürze, festen Schuhen (Stiefel?) und einer Kappe als Kopfbedeckung. Aus der rechten Öffnung ragen Holzscheite in den Raum. In deren Nachbarschaft befindet sich ein hölzerner Kran. Über den Arm und Metallringe ist der eiserne Hut des Ofens mit dem Hebezeug verbunden. Vor dem Ofen stehen zwei kleine Fässer nicht verifizierbarer Funktion, rechts darüber liegen ein Rechen und eine Art Schaufel oder Besen.

Der Goldschmied Andreas Müller (1648-1713) erhielt 1676 Bürger- und Meisterrecht. Er wohnte im Haus Erbische Straße 9.¹⁰ Obermeister der Zunft war er in der Nachfolge von Bier zwischen 1697 und 1708. Müller gehörte dem Freiburger Rat an. Zudem lässt er sich als Mitglied der Gesellschaft der Freiburger Armbrustschützen nachweisen. 1710 beendete Müller seine Mitgliedschaft in der Zunft, gab seine Werkstatt auf und übersiedelte nach Meißen. Dort widmete er sich seinem Weinberg. Andre-

3. Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Vergleicht man die hier vorgestellten Pretiosen der Hüttenknappschaft miteinander und mit anderen Arbeiten verwandter Natur, fallen Gemeinsamkeiten und Unterschiede auf. Zunächst einmal muss darauf hingewiesen werden, dass die hier gewählten bildlichen Reflexionen über das Hüttenwesen in der Tradition von David Winckler stehen, ebenfalls ein Freiburger Goldschmied, der 1625 den sogenannten Saigerhüttenpokal schuf. Diesen Willkomm zeichnen insbesondere die sechs auf das Saigerverfahren bezogenen Szenen und der als Deckelabschluss angebrachte Schmelzer mit Forke aus.¹⁴ Mit ihrer expliziten Reverenz an das Schmelzwesen heben sich die in Rede stehenden Becher von den normalen werthaltigen Trinkbechern jener Zeit motivisch entscheidend ab, machen sie zu etwas ganz Besonderem.

Abb. 9: Humpen der Freiburger Hüttenknappschaft von 1684, gefertigt vom Goldschmied Andreas Müller. Deckelansicht frontal. Medaillon mit Darstellung eines Treibeherdes. (© Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg, Inv.-Nr. 50/221; Foto: Michael Knopfle)



Abb. 10 Humpen der Freiburger Hüttenknappschaft, Innenseite des Deckels mit den Namen der Repräsentanten von Hüttenverwaltung und Hüttenknappschaft sowie Schmelzszenen. (© Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg, Inv.-Nr. 50/221; Foto: 50/221-7; Ilka Stern)

Gemeinsam ist den Bechern weiterhin, dass sie aus Silber bestehen und teilvergoldet sind. Das Silber entstammte, wie anzunehmen ist, Erzen aus einer einheimischen Lagerstätte. Dieses Edelmetall dürfte eine hohe Reinheit besessen haben, die eine gute Verarbeitung durch Goldschmiede erst möglich machte. Auch wenn keine materialkundlichen Untersuchungen vorliegen, wird man davon auszugehen haben, dass man dem hier verarbeiteten Silber eine gewisse Quantität an Kupfer zusetzte, um eine hinreichende Festigkeit der Gefäße zu erreichen. Von der Seite des dargestellten Sujets her gesehen, muss ein Fehlen religiöser Symbolik konstatiert werden. Parallelen für eine Motivwahl ausschließlich im profanen Bereich lassen sich ebenso beibringen wie eine kombinierte Darstellung auch mit Zeichen des Glaubens, selbst wenn man ausschließlich den Montanbereich im Auge hat. Für die genannte zweite Kategorie kann man zahlreiche Beispiele aufführen, so etwa die Abbildung des Heilands auf den Bergbarten. Eine weitere Übereinstimmung betrifft schließlich noch die Ähnlichkeit zwischen der Deckelfigur des Bechers von 1675 und der auf dem Deckel des Humpens der Freiburger Hüttenknappschaft von 1684. (Abb. 9; 10)

Andreas Müller griff 1684 möglicherweise die Bier'sche Darstellungsweise von 1675 auf, übertraf sie jedoch. Denn die Plastik auf dem Deckelhumpen besitzt bessere Proportionen, besticht durch die Körperdrehung und macht insgesamt einen filigraneren Eindruck. Außerdem hat dieser Schmelzer das Gesicht nach oben gewandt, als wolle er Gottes Segen für die Schmelzerknappschaft erleben. Beiden Figuren dürften nach der Armhaltung ursprünglich als Attribute je ein Silberkuchen und ein Werkzeug beigegeben worden sein. Auf dem Deckelbecher fehlt heute das Gerät, in dem man in Analogie zum Humpen eine Forke vermuten kann. Dagegen hält der Hüttenmann von 1675 den auf dem Boden aufgesetzten Silberkuchen fest. Dem Schmelzer auf dem Humpen ist demgegenüber der silberne Barren abhandengekommen, den er einstmals unter dem Arm trug.¹⁵ Aus handwerklich-



Abb. 11: Humpen der Freiburger Hüttenknappschaft, Medaillon mit Darstellung von Röststadeln (Ausschnitt). (© Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg, Inv.-Nr. 50/221; Foto: 50/221-2)



Abb. 12: Humpen der Freiburger Hüttenknappschaft, Medaillon mit Darstellung von Schachtofen und Probierofen. (Ausschnitt). (© Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg, Inv.-Nr. 50/221; Foto: 50/221-3)

technischer Perspektive gesehen, wurde der Deckelhumpen von 1684 außerdem im Gegensatz zu den Bechern mit einem viel aufwändigeren Verfahren hergestellt, denn der Meister nutzte zur Schaffung der Szenarien hauptsächlich die Treibetechnik. Dagegen sind alle Bilder auf den Bechern eingraviert.

Zum Stand der abgebildeten Hüttentechnik lassen sich ebenfalls einige, wenn auch selbst unter Einbeziehung des Deckelhumpens nicht sehr viele Feststellungen treffen. Die metallurgische Szenerie auf dem Deckelhumpen von 1684 stellte der Goldschmied in sehr verdichteter Weise dar. Das erste Medaillon ist dem Rösten gewidmet. (Abb. 11) Zwei von drei offenen Röststadeln entsteigen mächtige Rauchwolken. Der dritte Stadel wird eben von zwei Hüttenleuten mit Röstgut beschickt. Auf dem aus technologischer Sicht mittleren Medaillon befinden sich vorn links ein wohl als Probierofen anzusprechendes Objekt, auf der rechten Seite hinten ein mittelhoher Schachtofen und noch weiter rechts ein hoher Schachtofen während einer Schmelzkampagne. Drei Hüttenleute sind im Einsatz. (Abb. 12) Die dritte Abbildung ist der Treibearbeit gewidmet (siehe Abb. 9). Mit der Darstellung dieser Abfolge der drei technologischen Hauptschritte sowie mit der narrativen Dichte der abgebildeten Szenarien übertrifft der Deckelhumpen die Abbildungen auf den Bechern ganz deutlich. Gerade dem Probieren und Rösten wird auf den Bechern keine Aufmerksamkeit gewidmet. Auf den Bechern von 1693 und 1697 ähneln sich die Schachtofen. Bei beiden wird rechts eine an den Ofen angebaute, zur Gichtöffnung führende Treppe wiedergegeben. Auf dem Becher von 1697 fehlt allerdings der Hüttenmann. Für die Schachtofen auf den Weinbechern wie auf dem Deckelhumpen findet sich in Agricolas Hauptwerk „De re metallica“ von 1556/57 kein Pendant. Zwar sind auch dort Schachtofen abgebildet. Allerdings werden Mitte des 16. Jahrhunderts Aufstiegshilfen für die Beschickung des Ofens von der oben befindlichen Gichtöffnung aus nur ausnahmsweise und le-

diglich als kleinere Tritte dargestellt. Ende des 17. Jahrhunderts müssen die Öfen demgegenüber eine beträchtliche Höhe erreicht haben, denn die Anbauten haben nunmehr den Charakter einer großen, recht massiven Treppe. Diese Befunde stimmen mit den Erkenntnissen der sächsischen Hüttengeschichtsforschung überein. In Freiberg reichen die Ursprünge der Nutzung höherer Öfen für die Metallurgie bis in das ausgehende 16. Jahrhundert zurück, konnten demnach noch gar keine Aufnahme in das große Montanbuch der frühen Neuzeit finden. Nicht einmal fünfzig Jahre später scheinen sie dann die technische Ausstattung der Schmelzhütten bestimmt zu haben.¹⁶

Die Darstellung der Treibearbeit auf den Bechern von 1693 und 1697 besitzt ebenfalls Ähnlichkeit. Jedoch fehlt 1693 der Hüttenmann, sodass eine rein technische Szenerie entstanden ist. Außerdem liegt 1693 vor dem Treibeherd kein Gezähe, wie dort auch die beiden vier Jahre später abgebildeten Fässer fehlen. Übereinstimmungen bestehen zwischen der dargestellten Treibearbeit auf diesen Bechern, vor allem dem von 1697, und der auf dem Deckelhumpen von 1684 wiedergegebenen. 1684 hält der Schmelzer jedoch ein Werkzeug in seinen Händen. Mit diesem vielleicht als Schlacken- oder Gläthaken anzusprechenden Gerät scheint er durch eine Öffnung im eisernen Hut oder in der Aufmauerung etwas abziehen (Bleiglätte?). 1697 dagegen beschickt ein Hüttenmann den Ofen mit Holzscheiten. Die äußere Gestalt des Treibeofens hat sich im Vergleich mit der Mitte des 16. Jahrhunderts nicht verändert, denn die Darstellungen auf den Bechern sind im Wesentlichen identisch mit den entsprechenden Holzschnitten bei Agricola. Allerdings wird ein mit Backsteinen überwölbter Treibeofen, wie er von dem großen Renaissancegelehrten ebenfalls in Wort und Bild explizit als Freiburger Ofen vorgestellt wurde, im späten 17. Jahrhundert bildlich nicht wiedergegeben. Der Treibeofen mit eisernem Hut scheint demnach ausgangs dieses Säkulums der Haupttyp gewesen zu sein.¹⁷

Im Ganzen gesehen lässt sich das gewählte Bildprogramm als Momentaufnahme des technischen Niveaus des sächsischen Hüttenwesens auf Silber in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts charakterisieren. Welche Vorlagen Goldschmied Müller für die Ausführung seiner Aufträge nutzte, ob er vielleicht Studien vor Ort durchführte oder ob er Graphiken zum Vorbild nahm, wissen wir nicht. Seiner 1684 gewählten Darstellungsweise blieb er im Wesentlichen auch auf den beiden von ihm geschaffenen Bechern treu. Er modifizierte lediglich die entsprechenden Bilder.

4. Die Hüttenknappschaft als Auftraggeber

Die Bedeutung der verzierten Trinkbecher für die Hüttenknappschaft als Auftraggeber ergab sich aus ihrer Funktion als Teil der Kollektion von Prunk- und Zeremonialgegenständen.¹⁸ (Abb. 13) Die Becher komplettierten wie repräsentierten die gegenständliche Vielfalt von besonderen Knappschaftsobjekten. Sie bezeugten den Wert, den diese berufsständische Vereinigung auf den Besitz von Pretiosen legte, und damit deren spezielles Repräsentationsbedürfnis. Zugleich könnte die Knappschaft mittels ihrer Prunkgefäße möglicherweise eine bewusste Abgrenzung von den Bergknappschaften betrieben haben. Andererseits zielten alle Knappschaften des Montanwesens, so auch die Vereinigung der Hüttenleute, soweit sie es sich leisten konnten, mit ihren Kostbarkeiten vielleicht ebenfalls darauf, den in der Standeshierarchie über ihnen stehenden gesellschaftlichen Schichten bis hin zum Adel in ihrer Prachtentfaltung wenigstens zu den Festlichkeiten einmal nahezukommen. Es bleibt eine weitere Vermutung, dass die Knappschaften den Innungen nacheiferten und sie womöglich sogar zu übertreffen suchten.

Der gravierendste Unterschied zur Beauftragung derartiger Gegenstände und ihrer Nutzung durch eine vermögende Person bestand darin, dass dahinter nicht das akkumulierte Vermögen eines Individuums oder einer Familie stand, sondern das angesparte Geld einer größeren Gemeinschaft, noch dazu von zum größten Teil Produzenten. Nur durch ihren Zusammenschluss, durch die Kraft vieler Mitglieder, von denen jeder für sich genommen keine derartigen finanziellen Möglichkeiten besaß, gelang die Aufbringung der Mittel zur Anschaffung, und nur in Gemeinschaft, nämlich im Rahmen ihrer Festkultur, kamen, analog zu den Zünften, die wertvollen Gegenstände zum Einsatz. Die Knappschaftsmitglieder, die als Personen im unteren Bereich der Gesellschaft angesiedelt waren, erfuhren durch die Masse, durch die Potenz ihrer Vereinigung, somit eine gewisse Standeserhebung. Im Gegensatz zu finanzkräftigen Einzelpersonen gehörten die Objekte de jure dann auch der Korporation als Ganzes.

Wenn nunmehr der einfache Hüttenmann aus derartigen Gefäßen trank oder sie zumindest als Teil der eigenen Kultur wahrnahm, hob er sich aus der Masse der Bevölkerung heraus und konnte sich den Oberschichten bis zu einer gewissen Weise als ebenbürtig betrachten. Der gemeinschaftliche Besitz und die Benutzung dürften das Selbstbewusstsein der Knappschaftsangehörigen erheblich gestärkt haben. Damit sind die Becher mit einiger Berechtigung als Sinnbilder für die Bemühungen der Knappschaft zur Identitätsstiftung und zur – wohl erfolgreichen – Hebung des Berufsstolzes aller Schmelzer auf das eigene Tätigkeitsfeld zu bezeichnen. Andererseits gilt es einschränkend festzustellen, dass sich derzeit keine Schriftquellen als direkte Entäußerung eines besonderen Arbeitsethos' der Hüttenleute für

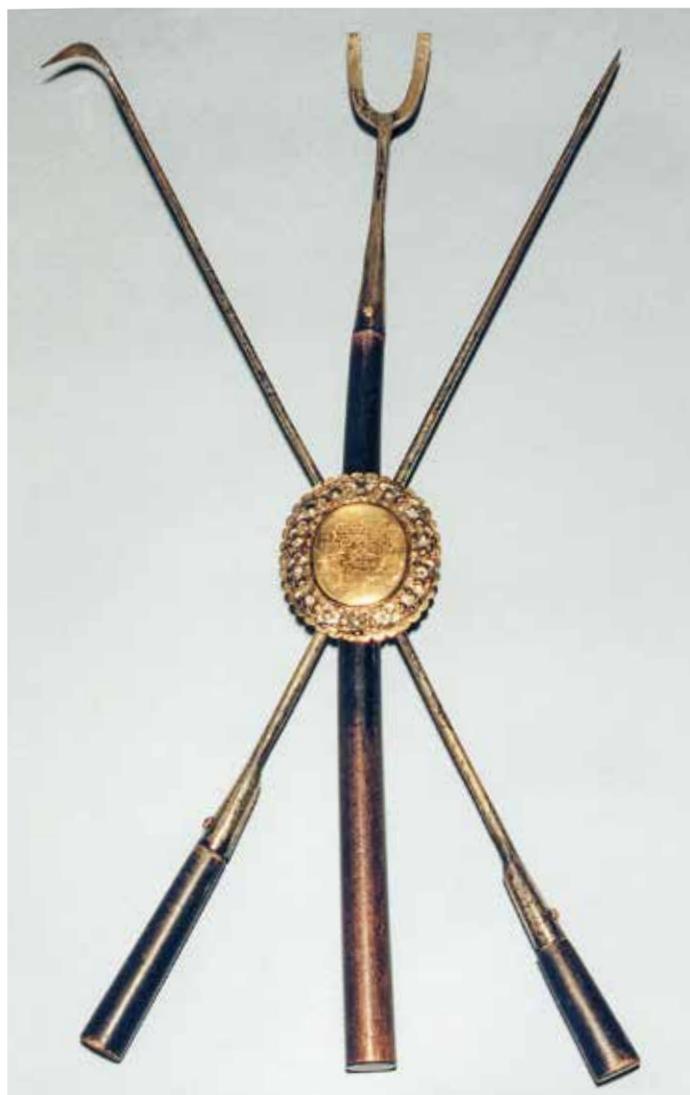


Abb. 13: Prunkgezähe der Freiburger Hüttenknappschaft von 1660, gefertigt vom Goldschmied Samuel Linse, Freiberg. (© Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg, Inv.-Nr. 50/222)

eine solche innige Beziehung, für den vermeintlich aus den Gegenständen generell ablesbaren Stolz der Berufstätigen auf ihren Arbeitsgegenstand finden lassen. Die Bildbezüge zur Metallurgie können aber zumindest als ein mögliches Mittel zur Stimulierung eines lediglich in Ansätzen vorhandenen berufsständischen Selbstgefühls bei einer beträchtlichen Zahl von Schmelzern interpretiert werden und damit als Formulierung eines angestrebten Zieles. Ob man nun die erste oder die zweite Variante bevorzugt, der Beweggrund dürfte stets der gleiche gewesen sein: eine positive Motivation für die Arbeit, die Besserung der Arbeitsleistung bzw. die Beibehaltung eines vielleicht bereits wieder erreichten hohen Niveaus in den Hütten als eine Art gesellschaftlicher Auftrag.

Warum die Becher gerade nach dem verheerenden Dreißigjährigen Krieg angefertigt wurden, entzieht sich unserer Kenntnis. Allerdings kann man diverse Vermutungen anstellen. Nach diesem Krieg, der auch Sachsen zum Tollfeld menschlichen Irrsinns gemacht hatte, bemühten sich die Menschen um den Wiederaufbau der zerstörten Infrastruktur und um die wirtschaftliche Entwicklung des Kurfürstentums. Wenn auch die Aufbauleistungen von Stadt zu Stadt differierten, zahlte sich im Ganzen gesehen die be-

wusste und gezielte landesherrliche Förderpolitik aus. Exulanten hatten einen nicht geringen Anteil an dem schrittweise einsetzenden Aufschwung. Bald prosperierte das Textilgewerbe, wobei besonders der Export von Bekleidung im Flor stand. Ebenso erlebten das Handwerk, dem Alltagsleben verpflichtete Zweige ebenso wie auf Luxusbedürfnisse ausgerichtete Gewerke, so die Goldschmiede, und das Montanwesen sukzessive konjunkturelle Fortschritte. Das Manufakturwesen gewann rasch an Bedeutung. Allerdings zog sich aufgrund der großen Schäden und des riesigen Investitionsbedarfs gerade bei Bergbau und Hüttenwesen der Konsolidierungsprozess über Jahrzehnte hin. In vielen Kommunen begann man außerdem, zerstörte Wohngebäude wieder aufzubauen. Vornehmlich in den großen Städten entstanden darüber hinaus Repräsentationsbauten im Stil des Barock. Impulse erhielten ebenfalls die Universitäten. Die Hofkultur entfaltete sich in besonderem Maße. Sie erlebte ihren Höhepunkt in Europa im Augustäischen Zeitalter.¹⁹

Die mit der Konsolidierung des gesellschaftlichen Lebens zugleich einhergehende Entfaltung von Prunk und die vielen stattfindenden üppigen Festlichkeiten sind aus psychologischer Sicht sehr gut nachvollziehbar. Nach den Jahren der Entbehrung, der Destruktion und Schrecknisse wollte man entschiedene Kontrapunkte setzen, sich wieder dem Leben zuwenden, sich mit Luxus umgeben, feiern, zerstreuen, ausgelassen sein, sich mit schönen Dingen umgeben – sofern man dazu finanziell imstande war. Auch die Kirchgemeinden investierten in modernes Kunsthandwerk. So erteilten beispielsweise die Freiburger Kirchgemeinden St. Petri, St. Nikolai und St. Jakobi nach der Mitte des 17. Jahrhunderts Aufträge an ortsansässige Goldschmiede, bei denen man feine liturgische Gegenstände fertigen ließ.²⁰

Die unmittelbaren Motive für die Anschaffung der Becher von 1675 und 1697 bleiben im Verborgenen. Vermutlich veranlasste ein Mix aus Repräsentationsbedürfnis und Bedarf an repräsentativen Trinkgefäßen die Hüttenknappschaft zur Auftragsvergabe. Vielleicht wollte man 1675 und 1697 auch heute nicht mehr nachvollziehbaren Ereignissen Rechnung tragen.

Als Entscheidungs- und Beauftragungsgremium im Hinblick auf die Becher wird man die Knappschaftsältesten annehmen dürfen. Sie werden sich zuerst die Wirklichkeit vergegenwärtigt, d. h. eine Bestandsaufnahme der knappschaftlichen Pretiosen vorgenommen haben sowie eine Analyse des aktuellen Bedarfs an edlen Trinkgefäßen, verbunden sicher zudem mit einer Überprüfung des Kassenstandes. Tendierte man in dem anschließenden Abwägungsprozess zugunsten einer Auftragsvergabe, werden solche praktischen Fragen wie die Gestaltung, das Material, der Preis und der zu beauftragende Goldschmied erörtert worden sein. Es folgten anschließend sicher Verhandlungen mit dem auserkorenen Meister über Form, Zierrat, insbesondere die bildlichen metallurgischen Darstellungen, den Preis und das Lieferdatum. Dem Entschluss zur Auftragsvergabe schloss sich die Beauftragung selbst an. Mit der Übergabe des fertigen Produktes durch den Goldschmied hatte sich schließlich der Wille der Knappschaft vermittelt des Tuns der Kunsthandwerker vergegenständlicht. Bei Börner als Auftraggeber wird die Beauftragung in ähnlicher Weise vonstattengegangen sein.

5. Freiburger Goldschmiede als Auftragnehmer

Bei der Auftragsvergabe konzentrierte die Knappschaft sich wahrscheinlich bewusst auf Goldschmiede, weil deren Produk-

te im öffentlichen Bewusstsein als besonders wertvoll galten. Sie präferierte zudem wohl gezielt Handwerker vor Ort. Denn es ging bei der Vergabe von Aufträgen stets auch um die Stärkung der Wirtschaftskraft in der eigenen Kommune. Dennoch verlor man sicherlich Schöpferkraft und handwerkliche Fertigkeiten nicht aus dem Blick. Da Freiberg zu den Zentren der Goldschmiedekunst in Sachsen zählte, hatte man bei einem einheimischen Meister grundsätzlich die Gewähr für ein recht hohes Niveau der Produkte.²¹ Mit der Beauftragung verschaffte die Knappschaft dem Kunsthandwerker neues „Brot“. Dieser wiederum trat als Abnehmer des vermutlich aus dem örtlichen Bergbau stammenden und von heimischen Hüttenleuten als reines Produkt hergestellten Silbers auf und verarbeitete es in einem von besonderen handwerklichen Fähigkeiten zeugenden kreativen Prozess. Der Goldschmied konnte den Erlös aus dem Verkauf des fertigen Produktes beispielsweise für den Unterhalt seiner Familie einsetzen oder für die erweiterte Repräsentation, in die Anschaffung handwerklicher Geräte investieren oder ihn in eine Rücklage für einen Grundstückskauf einfließen lassen.

Die Knappschaft – wie auch Michael Börner – fügte mit ihrer realisierten Entscheidung der damaligen Lebenswirklichkeit zwei weitere kunsthandwerkliche Objekte hinzu, die die Freiburger wie auch die sächsische Kulturlandschaft um eben diese Gegenstände bereicherten. Bei einer Bewertung dieses Vorgangs gilt es im Auge zu behalten, dass ein neugeschaffenes kunsthandwerkliches Produkt manuell gefertigt wurde und damit eine viel größere Bedeutung besaß als eine Ware nach dem Aufkommen der industriellen Massenproduktion.

6. Historische Einordnung der Trinkbecher

Die Gestaltung aller drei Becher mit ihrer zeittypischen Grundform stellte keine besondere Leistung der Goldschmiede dar.²² Sie bedienten sich vielmehr der allgemeinen Formensprache der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die drei Becher unterschieden sich insoweit grundsätzlich nicht von anderen in dieser Zeit entstandenen Gebrauchsgegenständen für gehobene Ansprüche. Silberne, partiell vergoldete Gefäße lagen damals im Trend der Zeit. Mit der Vergoldung konnte man in Zeiten mit möglicherweise rarem Goldangebot zugleich „mehr Schein als Sein“ vortäuschen. Die Goldauflage stellte für Auftraggeber, die sich Gold nicht leisten konnten, eine probate Lösung für ihr Repräsentationsbedürfnis bei knappen Kassen dar. Vielleicht verbarg sich hinter diesem aktuellen Phänomen aber auch lediglich eine symbolkräftige Wirkung, indem man Silber mit dem Mond und Gold mit der Sonne als Allegorien für Nacht und Tag gleichsetzte und die wiederum indirekt als Sinnbilder von Christus sowie Ecclesia und Maria.²³ Bei der Ausführung der sehr speziellen Motivwahl stellten die Goldschmiede ihr solides handwerkliches Können schon unter Beweis. Denn durch eine gute Qualität und ihre Kreativität, die sich im sächsischen Rahmen und im bürgerlichen Umfeld durchaus sehen lassen konnte, zeichneten sich die Gefäße allemal aus.

Setzt man die Freiburger Trinkbecher allerdings in Beziehung zu anderen Goldschmiedearbeiten jener Zeit in Deutschland, dann ist zu erkennen, dass sie nur bedingt mit den damals geschaffenen Spitzenprodukten an Bechern konkurrieren konnten, selbst nur bezogen auf die für eine bestimmte bürgerliche Klientel hergestellten Erzeugnisse. Verändert man allerdings den Bezugsrahmen und vergleicht ausschließlich die für den Montanbereich ge-

schaffenen Becher, dann zählen diese unikaten Gefäße zu den ganz besonderen Schöpfungen, denen im deutschen Raum lediglich wenige weitere an die Seite gestellt werden können. Immerhin werden mit diesen Freiburger Arbeiten erstmals überhaupt im deutschen Montanwesen bildliche Hüttendarstellungen auf Bechern aus Edelmetall in Szene gesetzt. Zwar entstanden andere Becher mit Bildern aus dem Schmelzwesen, wie der Berner Steigerbecher, möglicherweise sogar vor den hier behandelten. Aber dieser zuletzt genannte, der übrigens auch lediglich ganz allgemein in das 17. Jahrhundert datiert werden kann, inkludiert in seine bildliche Abfolge ebenfalls den Bergbau, während die Freiburger Becher ausschließlich der Metallurgie gewidmet sind.²⁴

Möchte man die Becher in die zeitgenössische Fertigung entsprechender Trinkgefäße einordnen, dann lässt sich Folgendes sagen. Gerade nach dem Dreißigjährigen Krieg stellten Kunsthandwerker viele Becher für gehobene Ansprüche und damit in kreativer Aufmachung her. In der Gestaltung adäquate Becher lassen sich für das 17. Jahrhundert, vornehmlich die zweite Hälfte, in erheblicher Zahl namhaft machen, sei es hinsichtlich ihrer konischen Form als auch bestimmter verzierender Elemente oder eines Deckels als Gefäßabdeckung. Neben den zahlreichen „normalen“ Bechern können mehrere einer zweiten großen Gruppe mit dem Schwerpunkt Montanwesen zugeordnet werden.²⁵

Wertvolle Trinkbecher vergleichbarer Gestaltung aus dem adeligen wie dem bürgerlichen Bereich sind bereits aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts überliefert. Der Deckelbecher der Familie Godelmann aus Württemberg beispielsweise wurde 1628 gefertigt. Allerdings bildet hier keine Figur, sondern eine Kugel die Bekrönung. Die reichen schmückenden Gravuren lehnen sich motivisch an Dürer an. In anderen Städten bediente man sich ebenso dieser Form und der gleichen Metalle. Der Deckelbecher der Nürnberger Gewürzschauer, der 1653 kreiert wurde, gemahnt sehr an die Form des 1675 entstandenen Freiburger Deckelbeckers. Er ist mit 67 Zentimetern aber wesentlich größer und mit vielen Wappen versehen. Gleich sind die konische Grundform, der Deckel mit bekrönender Deckelfigur, die gravierten Wandverzierungen sowie die Teilvergoldung. Dieser Becher thematisierte ein konkretes historisches Ereignis, nämlich den Wiederbeginn der Safranschau in Nürnberg. Ein sieben Zentimeter hoher goldener Becher des dänischen Königs Christian IV. von 1644 steht für die damalige moderne Art von Trinkbechern, schlicht in der Form und edel im Material. In Augsburg, neben Nürnberg das Zentrum der deutschen Goldschmiedekunst, schuf man Ende des 17. Jahrhunderts zahlreiche silberne, teilvergoldete Trinkbecher mit konischer Form und reichgeschmückter Wandung, mit und ohne Deckel.²⁶ Im Kurfürstentum Sachsen besaßen jedoch nur wenige Zünfte silberne Kleinodien. Die meisten anderen nutzten zeremoniale Gegenstände aus Zinn. Einen wertvollen, aus Silber mit Goldauflage bestehenden Weinbecher nannte im Gegensatz dazu die Freiburger Goldschmiedezunft seit 1667 ihr Eigen. (Abb. 14) Die Gestalt seines Korpus' wie auch die glatten Ränder oben und unten ähneln den späteren Bechern aus der Bergstadt.²⁷

Dem Montanbereich sind vornehmlich die den Freiburger Trinkgefäßen der Schmelzer sehr ähnlichen konischen Silberbecher aus dem Schatz der Halloren in Halle zuzuordnen. Die ältesten Silberbecher stammen aus den Jahren 1671, 1681 und 1689. Die beiden Becher von 1689 stiftete Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg. Die zeitliche Parallelität zu den sächsischen Arbeiten ist unübersehbar. Sie besteht ebenfalls zu dem Herrengrunder

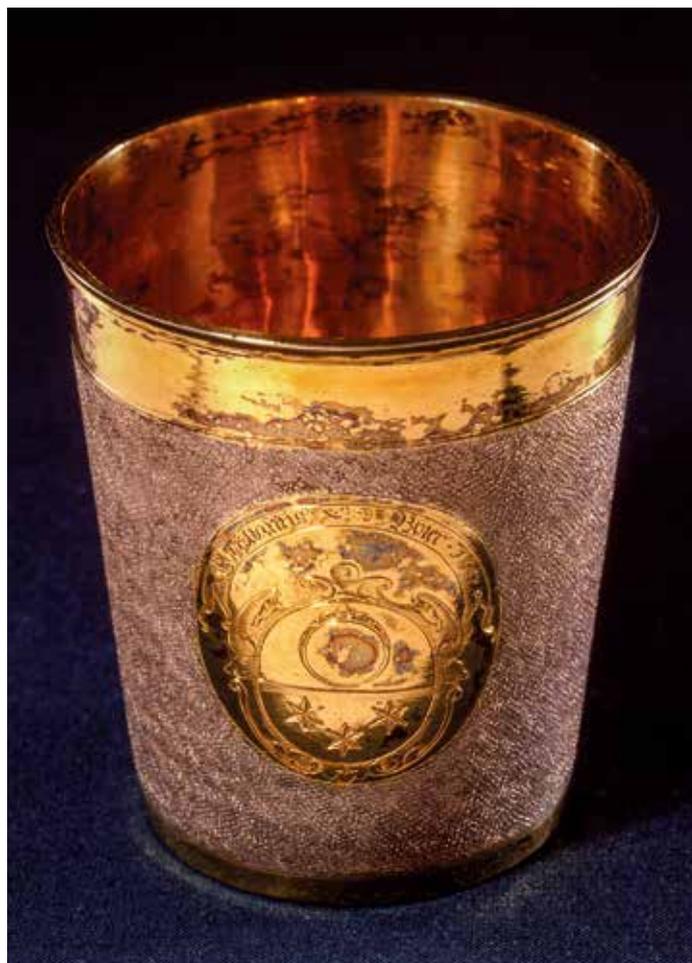


Abb. 14: Silberbecher der Freiburger Goldschmiedezunft von 1667, gefertigt vom Goldschmied Samuel Linse. (© Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg, Inv.-Nr. 50/226; Foto: Waltraud Rabich)

Deckelbecher vom Ende des 17. Jahrhunderts. Er wurde aus vergoldetem Kupfer gefertigt und mit einer Allegorese der Götter mit den Metallen verziert.²⁸

Trinkgefäße mit formaler Entsprechung fertigte man in der hier betrachteten Zeit auch aus anderen Materialien, insbesondere aus Glas. Ein interessantes Belegstück dafür stellt ein Milchglasbecher aus der unteren Glashütte Heidelberg im Erzgebirge dar, entstanden zwischen 1680 und 1691 und mit kurfürstlich-sächsischen Initialen versehen. Das ebenfalls leicht konische Gefäß besitzt unten allerdings eine etwas breiter herausgearbeitete Standfläche. Schließlich soll noch auf ein weiteres Exempel aus der erzgebirgischen Region hingewiesen werden. Das Deckel- oder Hochzeitsglas der im erzgebirgischen Montanwesen sehr engagierten Freiburger Familien Lingke und Rothe aus dem Jahr 1688 stammt wohl aus einer obergebirgischen Glashütte (Heidelberg?). Allerdings wurde anstatt einer Figur auf dem Deckel ein weniger fragiler Knauf angebracht. Der Deckelbecher ist zudem mit 32,5 Zentimetern viel höher als selbst der Freiburger Becher mit Deckel von 1675.²⁹ (Abb. 15)

Die hier betrachteten Trinkbecher kamen sicher zu den Festlichkeiten der Knappschaft zum Einsatz, wenn auch dazu gegenwärtig schriftliche Belege fehlen. Alle drei werden in überlieferten Unterlagen als Becher deklariert. Erst mit der Inventarisierung im Museum im Jahr 1950 erweiterte man die Bestimmung der

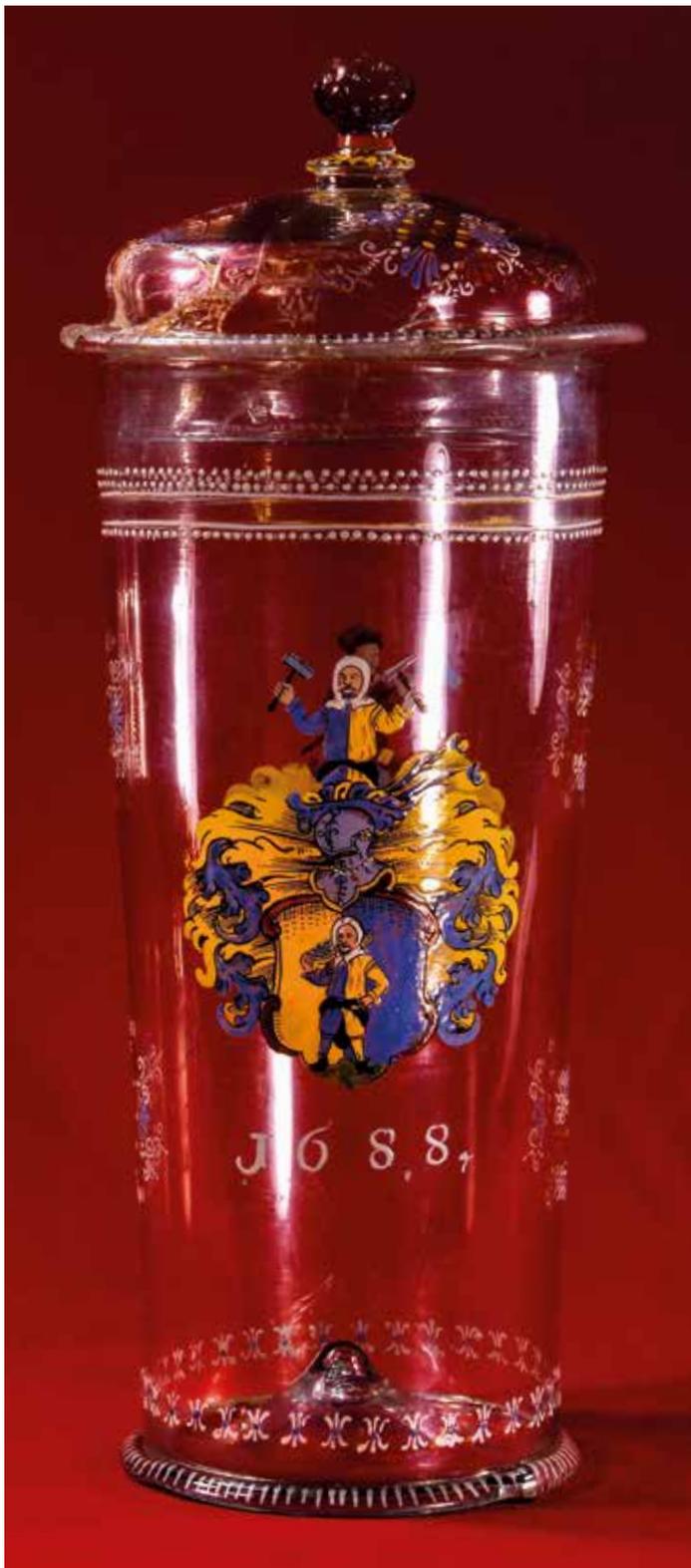


Abb. 15: Deckelhumpen der Familien Lingke und Rothe von 1688, Glashütte Heidelberg(?). (© Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg, Inv.-Nr. 54/179; Foto: Waltraud Rabich)

Objekte um das vermeintlich daraus getrunkene Getränk Wein. Obgleich für diese Nutzungsart keine älteren Schriftdokumente existieren, spricht allein die geringe Größe der Gefäße dafür, weil Bier zumeist in größerer Menge konsumiert wurde, was zu einem sehr häufigen, lästigen Nachschenken Anlass gegeben hätte.

7. Die Freiburger Hüttenknappschaft – ihre Festlichkeiten und die Trinkbecher

Die Freiburger Hüttenknappschaft lässt sich seit dem 15. Jahrhundert nachweisen.³⁰ Sie war ein Standeszusammenschluss christlichen Charakters, zu deren zentralen Aufgaben neben religiösen Verpflichtungen die soziale Fürsorge ebenso gehörte wie die Stärkung des Gemeinschaftssinnes und die Interessenvertretung gegenüber Dritten. Die Knappschaft bestand bis in das 19. Jahrhundert und ging schließlich partiell im knappschaftlichen Versicherungswesen auf. Innerhalb der Knappschaft bestand eine gewisse hierarchische Ordnung, von der wir derzeit allerdings noch zu wenig wissen. Auf jeden Fall standen ihr vier Hütten- und Zechmeister, auch Älteste genannt, vor.³¹ Sie zeichneten vermutlich für die innere Organisation wie die Außenvertretung verantwortlich. Mitglieder der Knappschaft dürften spätestens nach der Reformation ähnlich wie bei der Bergknappschaft neben den Schmelzern und Hüttenknechten auch die Hüttenbeamten, seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts vermutlich auch die Mitglieder des Oberhüttenamtes, und wohl ebenso Hütten-eigentümer gewesen sein. Wenn dem wirklich so war, hätten die diversen sozialen Elemente des Hüttenwesens darin ihre Widerspiegelung gefunden.

Über den Ablauf der festlichen Knappschaftszusammenkünfte der Schmelzer sind wir kaum unterrichtet. Nach der Zech- und Trinkordnung der Freiburger Hüttenknappschaft von 1590, renoviert 1660, begannen sie jeweils 12.00 Uhr und endeten mit dem Einrollen der Knappschaftsfahne. Die Feste dienten der Geselligkeit und sollten den Zusammenhalt festigen. Man kredenzte Getränke und Speisen. Die Schmelzer sollten sich fröhlich, jedoch gesittet und gottesfürchtig verhalten sowie „bergmännische“ Gespräche führen. Man konnte auch sachlich begründete Beschwerden vorbringen. Über die Nutzung der Silberbecher trifft die Ordnung demgegenüber keine Aussagen.³² Wir können demnach davon ausgehen, dass die Schmelzerknappschaft zu diesem Zeitpunkt noch keine wertvollen Becher besaß. Manche Einzelheit bei den Feiern dürfte ihre Entsprechung bei den Festlichkeiten der Bergknappschaft besessen haben. Ein Schriftstück dieser Knappschaft aus dem Jahr 1701 gibt dazu Folgendes zu wissen. Die gelegentlichen Feste der Häuer-Knappschaft fanden im städtischen Kaufhaus am Obermarkt statt (heute Obermarkt 16).

Dabei galt eine festgelegte Sitzordnung. Beim Eintreffen der Knappschaftsangehörigen sorgten zwei Zechmeister „in guter Ordnung“ für die Zuweisung der vorher festgelegten Plätze. Zur fixen Ausstattung im Saal gehörten die knappschaftlichen Insignien und Zeremonialgegenstände. Dabei zierten die silbernen Weinhumpen „auf der Tafel die ersten Plätze“. Demzufolge blieben die Prunkgefäße der Bergleute-Knappschaft den Ältesten, Honoratioren der Knappschaft und Ehrengästen vorbehalten. Im Jahr 1701 dauerten die „Solenntäten“, bei denen die Knappschaftsangehörigen „mit noth dürfftigen Speis und Tranck [...] in zugelassener Fröhlichkeit, sich wohl ergetzet“, zwei Tage.³³ Auch bei den Festlichkeiten der Schmelzerknappschaft werden neben den Ältesten in erster Linie die besonders geehrten Honoratioren, ob Mitglieder oder Ehrengäste, so höhere Beamte, bedeutende Unternehmer und Ratsherren, mit den edlen Trinkgefäßen in direkte Berührung gekommen sein, d. h. auch aus diesen Bechern getrunken haben. Der einfache Schmelzer wohnte, falls nicht ein alle umfassender Umtrunk mit den Silberbechern stattfand, der Benutzung lediglich

aus einer gewissen Distanz bei. Er trank vermutlich aus Zinn-, Keramik- oder Holzbechern.

Die wertvollen Becher verwahrte die Hüttenknappschaft vermutlich gemeinsam mit anderen Pretiosen in ihrer Knappschaftslade, die der Freiburger Chronist Andreas Möller 1653 explizit erwähnte. Hier bestand wiederum eine Parallele zu den Gebräuchen der Innungen. Gerade die Becher könnten außerdem in eigenen Futteralen geschützt aufbewahrt worden sein. Dafür sprechen der Wert und die Fragilität der Objekte.³⁴

Ihre erste bekannte schriftliche Erwähnung finden die drei Becher in dem 1836 angefertigten Inventarium der Besitztümer der Freiburger Hüttenknappschaft. Dort werden sie kurz wie folgt charakterisiert:

- Becher von 1675 mit „Stürze, auf der ein Schmelzer mit einem Silberkuchen“, Gewicht: 1 Mark, 3 Lot, 1 Quentchen
- Becher von 1693, Gewicht: 1 Mark, 4 Lot
- Becher von 1697, Gewicht: 6 Lot 2 Quentchen³⁵

Diese Bestandsübersicht enthält außerdem einen Hinweis auf einen weiteren, undatierten Becher. Er hatte wiederum einen Deckel mit einem Schmelzer als Bekrönung und muss von einer beachtlichen Größe gewesen sein, denn er wog 3 Mark und 7 Lot. Die Hüttenknappschaft besaß demnach zu diesem Zeitpunkt noch vier Silberbecher. Der von den Maßen her bedeutendste gelangte allerdings nie in den Fundus des Museums. Am 26. April 1867 übergab die Freiburger Hüttenknappschaft in Person von Johann Traugott Müller, Bildhauer in der Bergstadt, diverse Pretiosen an den Freiburger Altertumsverein. Im Zugangsbuch des Vereinsmuseums wird als Erwerbungsart „Verkauf“ vermerkt. Zu den translozierten Prunkgegenständen gehörten ebenfalls die drei Silberbecher von 1675 (Ausstellungsnummer 1242), 1693 (Ausstellungsnummer 1241) und 1697 (Ausstellungsnummer 1240), allerdings lediglich in Gestalt von Gipsabgüssen, die besagter Bildhauer angefertigt hatte.³⁶ Der Vereinsvorsitzende Heinrich Gerlach beschrieb bereits 1869 in einem Aufsatz in den „Mitteilungen des Freiburger Altertumsvereins“ kurz die Insignien der Berg- und der Hüttenknappschaft, darunter die drei Becher.³⁷ Alle erworbenen Musealien, so auch die gipsernen Repliken der Becher, waren wie das gesamte Sammlungsgut damals im Altertumsmuseum öffentlich ausgestellt. Im Museumsführer von 1875 werden unter Nr. 92 Trinkgefäße der Freiburger Hüttenknappschaft die Abformungen der drei silbernen Becher erneut aufgeführt.³⁸ Am 30. April 1903 schließlich übertrug das Oberhüttenamt als Verwalter der knappschaftlichen Hinterlassenschaften aus seinem Verfügungsbereich die Becher gemeinsam mit vielen anderen historischen Gegenständen dem Freiburger Altertumsverein gegen Revers, demnach als Leihgabe. Im Katalog des Museums von 1906 erfolgt eine weitere Nennung aller drei Becher, nunmehr der Originale. Bei einer Besichtigung der Sammlungsstätte im Juni 1937 konnten Vertreter der Generaldirektion der Erzbergwerke deren Existenz im Haus bestätigen.³⁹ Diese Trinkgefäße überstanden die Wirren des Zweiten Weltkrieges und zählten zu den Zierden der Exposition des Freiburger Museums.

Die Beziehung der Nutzer zu den Objekten hat sich seit ihrer Fertigung beträchtlich gewandelt. Einstmals als hochwertige Repräsentationsgegenstände von den Auftraggebern und ihren Kameraden genutzt, begann in der Folgezeit das Verhältnis zwischen den Objekten und den Nutzern insoweit auseinanderzuklaffen, als die Nachgeborenen mit der Entstehung der Becher, der abgebildeten Technik und den darauf erwähnten Namen bald keine persönliche Erinnerung mehr verbanden, dazu keine ei-

gene Beziehung bestand und die Betriebsanlagen mit dem Vorschreiten des technischen Fortschritts schließlich sukzessive veralteten. Dennoch wurden die Becher lange Zeit weiter für den gleichen Zweck genutzt. Mit der Auflösung der Knappschaft jedoch wurden sie zu Objekten, deren Erhaltung nunmehr aus moralischen, nostalgischen oder adäquaten Gründen erfolgte. Wohl als Rechtsnachfolger der Knappschaft nahm das Oberhüttenamt die Position des Bewahrers wahr. Der Prozess der Musealisierung setzte ein. Mit der Übergabe an den Altertumsverein für dessen Museum erlangten die Becher den Status von materiellen Geschichtszeugen, die bewahrt, ausgestellt und publiziert wurden, aber nicht mehr dem ursprünglichen Nutzungszweck dienten. Die Objekte besaßen keine der bisherigen Gebrauchseigenschaften mehr, sondern einen historischen Wert. Zum Glück erkannten die jeweiligen Besitzer die außergewöhnliche intrinsische Bedeutung, bewahrten die Realien und präsentierten sie der Öffentlichkeit.

Der besondere Wert der Becher lässt sich so zusammenfassen. Keine erzgebirgische Knappschaft, ausgenommen die hiesige Bergknappschaft, und auch keine Zunft der Kommune besaß nach dem heutigen Kenntnisstand eine solch große Zahl an derartigen prunkvollen Einzelgegenständen wie die Freiburger Schmelzerknappschaft. Mit der wertvollen Ausstattung, mit ihrem knappschaftlich-spezifischen Schatz demonstrierte sie ihre Rolle als gesellschaftliche Kraft, als christliche Organisation, als Interessenvertreter einer ganz eigenen und bedeutenden Gruppe von Produzenten im Montanbereich, die sich auch von der Bergknappschaft und den Vereinigungen der Handwerker abhob.

Anmerkungen

- 1 Urešova 1980, S. 143 f.
- 2 Ebd., S. 143 f., 148, 152, 154; Klingenburg 1968, S. 258.
- 3 Vgl. Sieber 1954, S. 109 f.; Holzhausen 1971, S. 122; Wilsdorf 1986, S. 20 f.; Reinheckel 1990, S. 353; Thiel 2019, S. 130, 134. Zu den Zünften in Sachsen vgl. Voigt 2002.
- 4 Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg, Inv.-Karte 50/225; Knebel 1895, S. 67. Der Becher wurde 1952 und 1960 von einem Freiburger Goldschmied gereinigt. Da die Jahreszahl 1952 um ein Jahr vom Reinigungsjahr der anderen beiden Becher abweicht, wird es sich hier um einen Schreibfehler handeln. Gemeint worden sein dürfte ebenfalls das Jahr 1953.
- 5 Knebel 1895, S. 67 f.; Rosenberg 1923, S. 96. Zum Gebäude vgl. Hoffmann/Richter 2012, S. 628; Hoffmann/Richter 2020, S. 425 f.
- 6 Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg, Inv.-Karte Nr. 50/224; Gerlach 1869, S. 595-616; Knebel 1895, S. 69 f.; Knebel 1906, S. 426; bei Thiel 2005, S. 135, mit Abbildung. Der Becher wurde 1953 und 1960 von einem Freiburger Goldschmiedemeister gereinigt.
- 7 Gerlach 1869, S. 613; Neubert 1990c, S. 294; Thiel 2005, S. 148 f. Auf dem 1660 entstandenen prunkvollen Hüttengezähe wird ein Hans Börner als Ältester genannt, vielleicht der Vater von Michael. Vgl. Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg, Inv.-Karte Nr. 50/222.
- 8 https://commons.wikimedia.org/wiki/Siebmachers_Wappenbuch#in_Sachsen, Bl. 166 bis 173 (Zugriff 9.5.2019).
- 9 Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg, Inv.-Karte Nr. 50/182; Knebel 1895, S. 69 f. Der Becher wurde 1953 und 1960 von einem Freiburger Goldschmied gereinigt.
- 10 Rosenberg 1923, S. 96. Zum Wohngebäude vgl. Hoffmann/Richter 2012, S. 502; Hoffmann/Richter 2020, S. 183 f. Zu Knebels Zeit trug das Gebäude noch die Adresse Erbsche Str. 14.
- 11 Knebel 1895, S. 70; Neubert 1990a, S. 292; Neubert 1990b, S. 292 f.; Slotta 1990f, S. 543-546; Thiel 2005, S. 144-147.
- 12 Knebel 1895, S. 70 f.; Thiel 2019, S. 114; Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg, Inv.-Nr. 50/243.
- 13 Knebel 1895, S. 69-73.
- 14 Arnold 1990, S. 358 f. mit Literatur.
- 15 Auf einer publizierten Abbildung ist der Silberkuchen noch erkennbar. Vgl. Knebel 1895, S. 85.

- 16 Thiel 2009, S. 86.
 17 Ebd., S. 87; Agricola 1994, S. 242 (Abb.), 411 f.
 18 Thiel 2010, S. 88 f.
 19 Langer 1982; Czok 1987; Großmann 1998; Menzhausen 1999, S. 124-128, 131, 136; Keller 2002, S. 194-196, 208, 213, 234-237; Jobst/Schellhas 2007, bes. S. 14-20, 54-73.
 20 Knebel 1895, nach S. 40, nach S. 48, nach S. 64.
 21 Knebel 1895, S. 4 f.; Jobst/Schellhas 2007, S. 16.
 22 Möglicherweise bestand aber auch die Knappschaft auf die schlichte Form. In dem Fall konnten die Auftragnehmer hierbei auch nicht kreativ tätig werden.
 23 Sachs/Badstübner/Naumann 1980, S. 318 f.
 24 Holzhausen 1971, S. 125, 148 f.; Slotta/Bartels 1990, S. 489-609; Slotta 1990b, S. 526-533. Der Saigerhüttenpokal von 1625 ist hier auszunehmen, da er nicht in die Gefäßkategorie Becher gehört.
 25 Für den Montanbereich wurden vor dem großen Krieg, aber ebenfalls nach 1650, etliche hervorragende Goldschmiedearbeiten in Europa angefertigt, so der bereits genannte Saigerhüttenpokal 1625, der Imhoff-Pokal 1626, der Eszterhazyische Bergpokal 1650, die Oberharzer Bergkanne 1652 sowie ein Pokal aus Schemnitz (?) 1673. Vgl. Slotta 1990a, S. 518-526; Slotta 1990c, S. 533-538; Slotta 1990d, S. 538-541; Slotta 1990e, S. 541-544. Erinnert sei ferner, wenn auch für den sächsischen Hof gefertigt, an die Bergmannsgarnitur für Kurfürst Johann Georg II. aus dem Jahr 1678. Die Prunkbarte wurde auch mit Abbildungen aus dem Hüttenwesen versehen. Vgl. Wilsdorf 1987, Abb. 101-104; Menzhausen 1999, S. 127.
 26 Maué 1998, S. 99 f.; Kranz 2005, S. 503 f.; Hein 2009, S. 173.
 27 Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg, Inv.-Karte Nr. 50/226; Voigt 2002, S. 21.
 28 Piechocki 1981, S. 157 f., 169 f., Abb. 72 und 73; Slotta 1990h, S. 608 f. Die Ortschaft Herrgrund ist heute eine Gemeinde in der Slowakischen Republik namens Špania Dolina.
 29 Thiel 2004, S. 35-38.
 30 Thiel 2019, S. 115.
 31 Die Anzahl von vier Knappschaftsältesten ergibt sich aus dieser Inschrift.
 32 Gerlach 1869, S. 598-601. Im Jahr 1660 sahen die Knappschaftsältesten sich gezwungen, die nach wie vor gültige und inhaltlich ausreichende Ordnung von 1590 allen Mitgliedern erneut zur Kenntnis zu geben, da einige Mitglieder bei der letzten Feier über die Stränge geschlagen hatten. Sie wurde allen Mitgliedern verlesen. Bei Nichteinhaltung drohten Strafen.
 33 Gerlach 1869, S. 602, 603, 605; Czaya 1990, S. 160.
 34 Möller 1653, S. 481-483; Gerlach 1869, S. 597; Wappler 1900, S. 54; Sächsisches Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg, Bestand 40035 Oberhüttenamt und Nachfolger, Nr. 1079, Acta das Inventarium der Hüttenknappschaft betr., Inventar der Hüttenknappschaft 1836, Bl. 6b.
 35 Sächsisches Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg, Bestand 40035 Oberhüttenamt und Nachfolger, Nr. 1079, Acta das Inventarium der Hüttenknappschaft betr., Inventar der Hüttenknappschaft 1836, Bl. 1. Der Deckel wurde Stürze genannt. Vgl. auch Knebel 1895, S. 73.
 36 Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg, Eingangsbuch für die Alterthums-Sammlung des Freiburger Museums 1860-1899, Bl. 80.
 37 Gerlach 1869, S. 608, 613 f.
 38 Gerlach 1875, S. 16.
 39 Sächsisches Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg, Bestand 40035 Oberhüttenamt und Nachfolger, Nr. 1079, Acta das Inventarium der Hüttenknappschaft betr. Inventar der Hüttenknappschaft 1836, Protokoll zur Übergabe vom 30. April 1903 mit der Erwähnung von vier Reversen, unpag. sowie Niederschrift zur Überprüfung vom Juni 1937, unpag. Die Gewichte der Becher werden 1903 im Gegensatz zu 1836 so angegeben: 5 Mark, 7 Lot; 1 Mark 3¼ Lot; 1 Mark 6½ Lot; 1 Mark 4 Lot. Bei Knebel 1906, S. 16, Nr. 425-427, und 1910, S. 112, werden allerdings lediglich drei als Zugang erwähnt.
- CZAYA, Eberhard:
 1990 Der Silberbergbau. Aus Geschichte und Brauchtum der Bergleute, Leipzig 1990
 CZOK, Karl:
 1987 August der Starke und seine Zeit, Leipzig 1987
 EICKELMANN, Renate:
 1998 Deckelbecher der Gewürzschauer, in: Großmann, G. Ulrich (Hg.): Von deutscher Not zu höfischer Pracht 1648-1701, Nürnberg 1998, S. 100-101
 GERLACH, Heinrich:
 1866 Das Schützenbuch und die Königstafeln der Freiburger Schützengilde, in: Mitteilungen des Freiburger Altertumsvereins 5 (1866), S. 459-477
 1869 Die Freiburger Berg- und Hütten-Knappschaft, ihre Kleinodien und Feste, in: Mitteilungen des Freiburger Altertumsvereins 6 (1869), S. 595-616
 1875 Führer durch das Alterthums-Museum in Freiberg, Freiberg 1875
 GROSSMANN, G. Ulrich (Hg.):
 1998 Von deutscher Not zu höfischer Pracht 1648-1701, Nürnberg 1998
 HAASE, Gisela:
 1988 Sächsisches Glas, Leipzig 1988
 HEIN, Jürgen:
 2009 [II.46] Becher König Christians IV., in: Kappel, Jutta/Brink, Claudia (Hg.): Mit Fortuna übers Meer. Sachsen und Dänemark – Ehen und Allianzen im Spiegel der Kunst (1548-1709), S. 173
 HOFFMANN, Yves/RICHTER, Uwe:
 2012 Entstehung und Blüte der Stadt Freiberg. Die bauliche Entwicklung der Bergstadt vom 12. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts, Halle 2012
 2020 Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Denkmale in Sachsen. Stadt Freiberg, Bd. IV: Altstadt, Petersberg 2020
 HOLZHAUSEN, Walter:
 1971 Die Blütezeit bergmännischer Kunst, in: Winkelmann, Heinrich (Hg.): Der Bergbau in der Kunst, 2. Aufl. Essen 1971, S. 113-248
 HORSCHIK, Josef:
 1978 Steinzeug. 15. bis 19. Jahrhundert. Von Bürgel bis Muskau, Dresden 1978
 JOBST, Wolfgang/SHELLHAS, Walter:
 2007 Abraham von Schönberg. Leben und Werk. Die Wiederbelebung des erzgebirgischen Bergbaus nach dem Dreißigjährigen Krieg durch Oberberghauptmann Abraham von Schönberg, Freiberg 2007
 KELLER, Katrin:
 2002 Landesgeschichte Sachsens, Stuttgart 2002
 KLINGENBURG, Karl Heinz (Bearb.):
 1968 Das große Bilderlexikon der Antiquitäten, Dresden 1968
 KNEBEL, Konrad:
 1895 Die Freiburger Goldschmiede-Innung, ihre Meister und deren Werke, in: Mitteilungen des Freiburger Altertumsvereins 31 (1895), S. 1-116
 1906 Führer durch die Sammlung für Altertum, Kunst und Volkskunde des Freiburger Altertumsvereins im König-Albert-Museum, Freiberg 1906
 1910 Fünfzig Jahre Altertumsverein, in: Mitteilungen des Freiburger Altertumsvereins 45 (1910), S. 83-164
 KRANZ, Anette:
 2005 Deckelbecher der Familie Godelmann, in: Als Frieden möglich war. 450 Jahre Augsburger Religionsfrieden. Begleitband zur Ausstellung im Maximilianmuseum Augsburg, Regensburg 2005, S. 503-504
 LANGER, Herbert
 1982 Hortus Bellicus. Der Dreißigjährige Krieg. Eine Kulturgeschichte, Leipzig 1982
 MAUÉ, Hermann:
 1998 Die Safran- und Gewürzschau in Nürnberg, in: Großmann, G. Ulrich (Hg.): Von deutscher Not zu höfischer Pracht 1648-1701, Nürnberg 1998, S. 99-100
 MENZHAUSEN, Joachim:
 1999 Kulturlandschaft Sachsen. Ein Jahrtausend Geschichte und Kunst, Dresden 1999
 MÖLLER, Andreas:
 1653 Theatrum Freibergense Chronicum, Freybergk 1653
 NEUBERT, Eberhard:
 1990a Andreas Müller. Freiberg 1648 – Meißen 1713. 455. Willkomm in Gestalt eines Bergmannes, 1680, in: Bachmann 1990, S. 292
 1990b Andreas Müller. 456. Willkomm in Gestalt eines Hüttenmannes, 1680, in: Bachmann 1990, S. 292-293
 1990c Andreas Müller, 458. Deckelhumpen der Hüttenknappschaft, 1684, in: Bachmann 1990, S. 294

Bibliografie

AGRICOLA, Georg:

1994 Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen, München 1994

ARNOLD, Ulli:

1990 David Winckler. Meister in Freiberg 1617 – Freiberg 1635. 565. Willkommen-Pokal der kurfürstlich sächsischen Saigerhütte Grünthal, 1625, in: Bachmann 1990, S. 358f

BACHMANN, Manfred (Hg.):

1990 Der silberne Boden. Kunst und Bergbau in Sachsen, Stuttgart/Dresden 1990

- PIECHOCKI, Werner:
 1981 Die Halloren. Geschichte und Tradition der „Salzwirkerbrüderschaft im Thale zu Halle“, Leipzig 1981
- REINHECKEL, Günter:
 1990 Bürgerliches Silber, in: Bachmann 1990, S. 353
- ROSENBERG, Marc:
 1923 Der Goldschmiede Merkzeichen, Bd. 2: Deutschland D-M, 3. Aufl. Frankfurt a. M. 1923
- SACHS, Hannelore/BADSTÜBNER, Ernst/NAUMANN, Helga:
 1980 Christliche Ikonographie in Stichworten, Leipzig 1980
- SIEBER, Siegfried:
 1954 Zur Geschichte des erzgebirgischen Bergbaus, Halle 1954
- SLOTTA, Rainer:
 1990a 230 Sog. Imhoff-Pokal (Holzschuher-Petzolt-Pokal), in: Slotta, Rainer/Bartels, Christoph (Hg): Meisterwerke bergbaulicher Kunst vom 13. bis 19. Jahrhundert, Bochum 1990, S. 518-526
 1990b 231 Berner Steigerbecher, in: ebd., S. 526-533
 1990c 232 Sog. Eszterhazy'scher Bergmannspokal, in: ebd., S. 533-538
 1990d 233 Oberharzer Bergkanne, in: ebd., S. 538-541
 1990e 234 Pokal, in: ebd., S. 541-544
 1990f 235 Willkommen in Gestalt eines Bergmannes, in: ebd., S. 543-546
 1990g 239 Rappoltsteiner Pokal, in: ebd., S. 514-518
 1990h 257 Herrengrunder Deckelbecher, in: ebd., S. 608 f.
- SLOTTA, Rainer/BARTELS, Christoph (Hg):
 1990 Meisterwerke bergbaulicher Kunst vom 13. bis 19. Jahrhundert, Bochum 1990
- THIEL, Ulrich:
 2004 Der Glashumpen der Freiburger Familie Lingke aus dem Jahr 1688, in: Mitteilungen des Freiburger Altertumsvereins 94/95 (2004), S. 35-38
 2005 Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg, Chemnitz 2005
 2009 „...das die gemeinen Erzte...mit nutz geschmeltzt werden kunnen...“ – Streiflichter zur Geschichte der Freiburger Metallurgie zu Beginn der Neuzeit, in: Andreas-Möller-Geschichtspreis 2008 und 2009, Freiberg 2010, S. 79-91
- 2010 Sachzeugen des Hüttenwesens in den Ausstellungen des Stadt- und Bergbaumuseums Freiberg, in: Freibergs Hüttenwerke. Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart, 2. Aufl. Freiberg 2010, S. 88 f.
- 2019 Das Auflegekreuz der Freiburger Hüttenknappschaft von 1664. Gestalt – Geschichte – Funktion, in: Mitteilungen des Freiburger Altertumsvereins 114 (2019), S. 113-151
- UREŠOVÁ, Libuše:
 1980 Gold- und Silberschmiedekunst, in: Bunte Welt der Antiquitäten, Dresden 1980, S. 132-167
- VOIGT, Jochen:
 2002 Ritus und Symbol. Sächsische Innungsladen aus fünf Jahrhunderten, Chemnitz 2002
- WAPPLER, [August Friedrich]:
 1900 Über die alte Freiburger Berg-, Knapp- und Bruderschaft, in: Mitteilungen des Freiburger Altertumsvereins 37 (1900), S. 48-71
- WILSDORF, Helmut:
 1986 Zur Geschichte der erzgebirgischen Bergbruderschaften und Bergknappschaften, Schneeberg 1986
 1987 Montanwesen. Eine Kulturgeschichte, Leipzig 1987
- WINKELMANN, Heinrich (Hg):
 1971 Der Bergbau in der Kunst, 2. Aufl. Essen 1971

Anschrift des Verfassers

Dr. Ulrich Thiel
 Hermann-Mulert-Straße 11
 09627 Bobritzsch-Hilbersdorf